Heimkehr

Autor(en): **Ilg, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landestracht traben auf den Kampfplatz, die Schlingen ihrer Seile über dem Kopfe wirbelnd. Ein Schwirren der einen Schnur, ein Ruck und der Stier ist an den Hörnern gefangen. Zurückgehend hebt er den einen Hinterfuß und im Augenblick schlingt sich, mit unfehlbarer Sicherheit geworfen, das zweite Lasso darum. Die Reiter galoppieren auseinander, der Stier dröhnt zu Boden und der in dunklen, silberdurchwirkten Sammet gekleidete, athletisch gebaute Metzger naht ihm von hinten, um ihm den Genickstoß zu geben.

Endlich war auch der letzte der auf dem Programm versprochenen Stiere getötet, und ich war, in der Meinung, daß nun alles aus sei, grad im Begriff, mich aufzumachen, als ein Getümmel auf der Sonnenseite des Zuschauerraumes entstand und plötzlich eine ganze Volksmasse die Zarapes von der Schulter reißend, in die Arena hereinbrach. Starr vor Schrecken glaubte ich im ersten Moment an eine Panik. Doch nein! Unten angelangt, hält die Bande; hochaufhüpfend und die Zarapes schwingend scheinen sie noch etwas zu erwarten. Die Sonne ist untergegangen, und eine bläuliche Dämmerung erfüllt leise verschleiernd die Lüfte. Mit einemmal öffnet sich die Stallthür und zu meinem höchsten Entsetzen rennt ein Stier in vollem Lauf in die wehrlose Menge. Aber mit schrillem Jubel empfängt das Volk den unheimlichen Gast, dessen Hörner allerdings durch dicke Verhüllungen um ihre Schärfe gebracht sind. Und vor ihm her und um ihn herum und hinter ihm drein in breitem Strome stürzend, höhnt und reizt und schlägt es mit Fäusten und Tüchern. Gleich einer Schar von Gespenstern tanzen die weiß gekleideten Gestalten in der Dämmerung herum; wie ein dunkler Dämon jagt der Stier zwischen ihnen. Gespensterhaft wirkt es auch, wie sie in dem Gedränge dem rasenden Tier auszuweichen verstehen, oder wie die zu Boden Gefallenen, über die hin der Unhold setzt, sofort wieder aufspringen und dem Stier, als wäre nichts geschehen, nacheilen. Wie die Stallthüre neuerdings aufgeht, rettet sich der von der Unzahl seiner Quälgeister ganz in Verwirrung gebrachte, froh einen Ausweg zu finden, hinein und verschwindet, verfolgt von höllischem Hohn und Gelächter, hinter den zuschlagenden Thoren. Das war der Gipfel der Volkserlustigung und der Schluß des Stierkampfs, wie ich ihn in Puebla gesehen.

— — — — — — — — — — —

Als ich am nächsten Morgen über die weite, glänzende Ebene dem altaztekischen, am Fuß der beiden Vulkane gelegenen Oertchen Cholula zupilgerte, erlebte ich noch ein possierliches Nachspiel des gestrigen Kampfes. Die Eingeweide der gefallenen Rosse waren vor die Stadt, dicht neben die Landstraße, hinausgefahren worden, und nun stritten ganze Scharen von Aasgeiern und Hunden darum. Mit wütig-klagendem Geheul fielen die Hunde die großen Vögel an; diese aber hüpften gravitätisch-energisch, die mächtigen Flügel wie eine Art ungeheuerlicher Arme ausspannend, den Feinden entgegen und wußten mit den spitzen Schnäbeln so schnell und wirksam dreinzufahren, daß die armen Vierfüßler immer wieder jammervoll die Flucht ergreifen mußten.

Zu wessen Gunsten aber dieser Kampf schließlich geendet, kann ich nicht sagen; denn bis ich bei sinkender Sonne an demselben Punkt wieder vorbei kam, waren Hunde sowohl wie Vögel spurlos verschwunden und von der umstrittenen Mahlzeit auch nicht ein Fetzen mehr übrig geblieben.

Heimkehr.

Als wär' ein wunderheller Frühlingstag
Zu einem Wintermärchen jäh erstarrt:
Ein Schneewittchen, das der Erlösung harrt,
Schien mir der Tag, der auf der Erde lag.
Bis daß des Lenzes lautes „Werde"
Der Schläferin Ohr verheißend traf,
Verharrt die Weltprinzessin Erde
In ihrem starren Todesschlaf.

„Nicht dir zur Seite, Sorge — Bleib' zurück
Und laß einmal die Hoffnung mich geleiten,
Die junge Maid mit ihrem Schleierblick,
Das Füllhorn tragend, übervoll an Glück,
Mit ihr möcht' ich durch winterscheue Weiten,
Durch Erdenlande lenzentgegen schreiten —
O bleib' zurück —

Ich komme wieder,
Dir mich zu verbinden . . .
Prangt erst der Lenz in seinem grünen Mieder
Und träum' auch ich im Rausch der Schöpfungslieder...
Der holde Traum wird — ach so bald, entschwinden,
Der Weg zur Sorge ist ja leicht zu finden" — — —

Einst ließ ich glückverklärt die Hoffnung walten,
Die leise Einzug hielt in meinem Ich.
Ein alter Wahn hat ihr die Waag' gehalten,
Der Wahn vom Glücksstern, welcher längst verblich —

Ja einst — im Frühling — pflügte ich mein Feld,
Mein Glückssternglaube fruchtete den Pfad,
Das mir vertraute Pfund ward gut bestellt
Und erntesicher schritt ich hin zur Mahd —
Da fand ich meiner Hoffnung Fluren leer
Und regentrüb fiel mich das Unglück an,
Sein Schattenwurf verfinsterte die Bahn
Und seither lockt mich keine Hoffnung mehr — — —

Nun füllt mich Sehnsucht nach den fernen Welten,
Wo nicht der Zufall mehr das Wohl bedingt,
Wo Schätze, Titel, Herkunft nimmer gelten
Und wo kein Leid dem Dasein mehr entspringt.

Woher der Hauch, der mich so bang befällt?
Was war's, das mir so heiß die Stirne küßte? —
Es ist die Sorge, die ihr Kind vermißte, —
Und das sie neuverklärt umfangen hält . . .

Zürich, im Februar 1898. Paul Ilg.